

Überlegungen und Diskussionen. 1988 griffen auch die Salzburger Hochschulwochen diese Thematik auf, um sich mit verschiedenen Aspekten dieser Frage auseinanderzusetzen. Der vorliegende Band beinhaltet neben der Festrede von Bischof K. Lehmann die dabei gehaltenen Hauptvorlesungen.

Folgende Gesichtspunkte kamen zur Sprache: Das Spannungsverhältnis der Geschlechter im christlichen Denken (G. Bacht, Salzburg); Mann und Frau in Gesetzgebung und Gesellschaft (F. Gamillschlag, Göttingen); Mann und Frau in den biblischen Schöpfungstexten (H. Schüngel-Straumann, Kassel); Leiblichkeit — Physiologischer Befund und anthropologische Konsequenzen (H. Schipperges, Heidelberg); Die Stellung der Frau in der Kirche (I. Riedel-Spangenberger, Osnabrück); Feministische Theologie (S. Heine, Wien); Mann und Frau nach dem NT (J. Gnlika, München); Mann und Frau in der zeitgenössischen Literatur (P. K. Kurz, Gauting).

Was diese Veröffentlichung empfiehlt, ist einmal der Umstand, daß die umfassende und vielgestaltige Frage nach der Beziehung der Geschlechter von verschiedenen Gesichtspunkten her angegangen wird. Wenn auch die verschiedenen Fragestellungen ineinandergreifen und sich z. B. exegetische und theologische Überlegungen nie ganz ablösen lassen von gesellschaftspolitischen und rechtlichen Ausdrucksformen, so liegt doch auch in den jeweiligen Bereichen eine gewisse Eigendynamik.

Wohlthuend ist auch, daß die einzelnen Beiträge das jeweilige Thema differenziert bearbeiten und darstellen. Gewiß werden einseitige und verfälschende Sehweisen, die sich unreflektiert an den faktischen gesellschaftlichen Gegebenheiten orientierten und die sich auf das Verständnis biblischer Texte und auf die theologische Reflexion auswirkten, deutlich benannt. Dies geschieht jedoch nicht aus einer entgegengesetzten Ideologie oder aus Polemik. Es geht dem Referenten vielmehr darum, verkürzende Sichtweisen als Folge von Prozessen der Inkulturation zwar verständlich zu machen, diese aber dann doch durch ein neuerliches und genaueres Lesen der Texte neu zu überdenken und in einer den Texten entsprechenden Weise zu korrigieren.

Linz

Josef Janda

VERSCHIEDENES

■ MONIKA LEISCH-KIESL/ENRICO SAVIO (Hg.), *Die Wahrheit der Kunst*. Wider die Banalität. (198). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1989. Kart. lam. S 348.—

Die Günter Rombold zum 65. Geburtstag gewidmete Festschrift spannt einen weiten Bogen. Es darf wohl als das Lebenswerk des Jubilars, der durch zahlreiche Publikationen zum Thema hervorgetreten ist, bezeichnet werden, das Gespräch zwischen Kunst und Kirche nicht abreißen zu lassen.

Dies ist denn auch das große Thema des Bandes. In einer Großwetterlage, deren Kern nicht nur areligiös, sondern im tiefsten ametafysisch ist — täte die Kirche da nicht gut daran, sich das Parameters Kunst zu versichern, wenn sie die Zeichen der Zeit erkennen

will? Müßten nicht erst recht jeden Klarsichtigen der Gang der Geschichte seit dem Erscheinen dieses Bandes darin bestärken? Fast durchgehend waren es ja in Mittel- und Osteuropa nicht die „Macher“, sondern künstlerisch schaffende Menschen, die den Raum der Freiheit geöffnet und die demokratische Wende eingeleitet haben.

Auf diesem aktuellen Hintergrund bekommt diese Festschrift wohl eine kaum geahnte Aktualität. Kunst weiterhin als überflüssigen Luxus abzutun oder es bei einer geschmacklerischen „Behübschung“ bewenden zu lassen kann wohl nicht der Weg in die Zukunft sein. Die Beiträge von W. Zauner und H. Schwebel legen den Finger auf diese offenen Wunden in Fragen der pastoralen Praxis und des Kirchenbaues. Aber auch das Defizit im Umgang mit Symbolen, auf das H. Muck abhebt, wie nicht minder die zur Banalität verkommene Sprache in Verkündigung und Liturgie, die kaum mehr der Ebene des Mysteriums gerecht werden kann, zeigen tiefeschürfende Analysen von G. Fussenegger und G. Bacht auf. Daß anhand einiger historischer Beispiele das Unverzichtbare in diesem Spannungsbereich zwischen Theologie, Gesellschaft und Kunst aufgezeigt wird (U. Leinsle und V. Wodtke) darf besonders dankbar vermerkt werden.

„Eine Kirche, die mit der Zu-Mutung, neue Sprachen in Bild und Musik zu lernen, rasch, weil abweisend, fertig wird, verweigert sich einer der Gaben des Heiligen Geistes“, sagt Bischof Egon Kapellari in „Kunst und Kirche“ (4/89, S. 200). Soll dieser Lernprozeß aber mit dem Repertoire fundamentalistischer Strukturen geleistet werden?

Der vorliegende Band ist ein flammender Appell gegen einen solchen Marsch ins Ghetto.

Salzburg

Johannes Neuhardt

■ MUZJ MARIA GIOVANNA, *Ganz Auge, ganz Licht, ganz Geist*. Einführung in die Betrachtung der Ikone. (158, 40 Abb., davon 28 farbig). Echter, Würzburg 1989. Geb. DM 39,—.

Die Ikone erobert sich in den letzten Jahrzehnten zusehends auch die westliche Welt. Ikonenausstellungen, wie die anlässlich des Millenniums der Russischen Kirchen in Schleswig und Wiesbaden, zogen Hunderttausende in ihren Bann. Die Ikone hilft aber in zunehmender Weise aufgeschlossenen Christen des Abendlands zu vertiefender Betrachtung der Mysterien des christlichen Glaubens.

Im vorliegenden Band bietet die römische Theologin Maria Giovanna Muzj in 28 Kapiteln eine vor allem geistliche Hinführung zu wesentlichen Motiven der Ikonenkunst (z. B. zu Christus- u. Marienikonen, zur Deesis, zu Festtagsikonen oder auch Ikonen zur Heilsgeschichte). M. G. Muzj studierte zunächst Philologie, wandte sich aber dann der Theologie zu mit dem Schwerpunkt ostkirchliche Theologie. Sie erhielt wegen ihrer Forschungen im Bereich der Ikonenkunst einen Lehrauftrag an der Pontificia Università Gregoriana und ist zudem Mitarbeiterin am „Centro Russia Ecumenica“ in Rom.

Ausgehend von den geschichtlichen Hintergründen der einzelnen Ikonenmotive führt die Autorin hin zum biblischen Bezug und dann zur theologischen

Aussage. Jeweils wird auch eine Verbindung zu Texten der Bibel, zu Apokryphen oder auch zu Kirchenvätern hergestellt. So bietet jedes einzelne Bild und der dazugehörige Text eine vorzügliche Hinführung zur Meditation oder auch zur Katechese.

Die Qualität der Farbbilder ist im allgemeinen sehr gut, nur bei Bildzyklen zeigen sich gelegentlich Unschärfen in der Wiedergabe, wohl mitbedingt durch das verhältnismäßig kleine Format der Abbildungen.

P. Egon Sendler, Jesuit und hervorragender Ikonenmaler, führt in seinem Geleitwort zum grundlegenden Verständnis der Ikonenkunst hin.

Die Übersetzung aus dem Italienischen von Dr. Gerhard Gäde ist gut gelungen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ NEMEC HELMUT/BIRKHAN HELMUT, *Irland — Insel der Heiligen*. (216, 94 Farbtafeln). Edition Tau, Mattersburg 1989. Ln. S 680.—/DM 98,—.

Mit diesem Buch ist dem jungen Verlag gleich ein großer Wurf gelungen. Das Werk wurde von H. Nemeč ganz vorzüglich bebildert; die Fotos von Glendalough (84) und Monasterboice (95) lassen z. B. den ganzen Zauber der Insel erkennen. Nemeč spricht mit Recht vom „Mysterium der Landschaft“ (9). H. Birkhan hat einen ebenso anspruchsvollen Text geschaffen. Dieser reflektiert den neuesten Stand der Wissenschaft, ohne selbst wissenschaftlich zu sein. (Zu S. 50 sei noch ergänzend vermerkt, daß Laien als Klosterärzte nicht nur ein irisches Phänomen sind.) Wer Bild und Text auf sich wirken läßt, wird nicht nur reich beschenkt, er wird der grünen Insel bei seinem nächsten Besuch anders begegnen, weil die wunderliche Welt Irlands, wie ich sie nennen möchte, schon vorher in ihm lebendig geworden ist. Das Christliche, in dem noch so viel Heidnisches nachschwingt, das Land der Mönche und Heiligen, das ohne das keltische Substrat nicht zu verstehen ist, wird mit seiner ganzen Faszination durch dieses Buch einfühlsam erschlossen.

Linz

Rudolf Zimnhobler

■ SCHUMACHER LEONORE, *Die Stadt im Feuer*. Nachdenken über Rußland. (423, 29 Abb.). Christiana-Verlag, Stein a. Rhein 1989. Efaln. DM 39,80 / Fr. 36,—.

Angesichts der elementaren Aufbrüche, die im ausklingenden 20. Jh. besonders in den Staaten des europäischen Ostens vor sich gehen, dem Zu-Ende-Gehen einer bereits historisch gewordenen Periode atheistisch-kommunistischer Herrschaft, bedeutet das Erscheinen dieses Buches beinahe eine Notwendigkeit, um den mehr oder weniger beteiligten Zuschauern des europäischen Westens noch mehr mit den Hintergründen des Werdens dieser atheistischen und kommunistischen Herrschaft, aber auch deren Überwindung näher vertraut zu machen.

Leonore Schumacher ist in St. Petersburg/Leningrad geboren. Sie studierte Musik im Baltikum und war als Konzertpianistin sehr geschätzt. Als Lektorin für slawische Philologie wirkte sie an mehreren deut-

schen Universitäten. Mit der Geschichte ihres Geburtslandes ist sie ebenso vertraut wie mit der Theologie und Liturgie der russischen Kirche.

Im vorliegenden Buch führt sie zunächst in die Geschichte ihres Landes ein, zeigt auf, wie es zu diesem gottlosen Regime gekommen ist. In vorzüglicher Weise versteht sie es, die Mentalität des russischen Menschen zu zeichnen, besonders im biographischen IV. Teil ihres Buches.

Linz

Josef Hörmandinger

■ BULST WERNER, *Betrug am Turiner Grabtuch*. Der manipulierte Carbondatentest. (64, 35 Abb.). Knecht, Frankfurt a. M. 1990. Ppb. DM 18,—.

1987 erschien im selben Verlag von den Autoren W. Bulst und H. Pfeiffer der Band „Das Turiner Grabtuch und das Christusbild“, in welchem W. Bulst die bisherigen Forschungsergebnisse zum Turiner Grabtuch (= TG) ausführlich darlegte und zu dem Ergebnis kam, daß es sich bei dieser Reliquie zunächst um ein Gewebe aus der Zeit und auch aus der lokalen Umgebung Christi handle, daß die Abdrücke eines gegeißelten und gekreuzigten Menschen auf einmalige Weise entstanden sein müßten und mit derzeitigen Erkenntnissen nicht erklärbar wären. H. Pfeiffer zeigte aus kunsthistorischer Betrachtung auf, wie zahlreiche Christusbilder schon frühere Jahrhunderte vom Abbild des TG bereits beeinflußt wären (vgl. Rez. 136 [1988] 405).

Inzwischen wurden am 21. 4. 1988 dem TG kleine Teststreifen entnommen, um sie unabhängig voneinander in drei Laboratorien (Oxford, Tucson, Zürich) durch ein Radiocarbonverfahren auf das Alter des Gewebes zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden am 13. 10. 1988 durch Kardinal Ballestrero in Turin veröffentlicht. Sie besagten, daß das Gewebe aus der Zeit zwischen 1260 und 1390 n. Chr. stammen müßten. Die Nachricht wurde von den Medien damals groß herausgebracht. So schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 14. 5. 1988, also schon wesentlich früher als die offizielle Verlautbarung: „Kriminalistisch gesehen, scheint der mittelalterliche Fälscher überführt: die technischen Möglichkeiten hatte er, das politisch-religiöse Doppelmotiv auch ...“. W. Bulst, der sich seit mindestens vier Jahrzehnten intensiv und umfassend mit der Erforschung des TG abmüht, wirft dem Forscherteam des Radiocarbonverfahrens gewisse Unregelmäßigkeiten und Unzuverlässigkeiten vor und bezeichnet die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse ohne die vorgesehene Konferenz aller beteiligten Institute als Manipulation.

In zahlreichen Details weist W. Bulst auf nicht wenige Widersprüchlichkeiten im Bereich dieser physikalischen Untersuchungen hin. Er weist nochmals auf die Notwendigkeit einer umfassenden wissenschaftlichen Untersuchung hin, also auch der Einbeziehung der inzwischen geschichtlich erhärteten Ergebnisse. Zu seinen bereits 1987 angeführten Beweisgründen für ein weitaus höheres Alter des TG fügt er in dieser Publikation noch neuere hinzu. Trotz der bisherigen Ergebnisse des C¹⁴-Tests scheint über das TG noch lange nicht das letzte Wort gesprochen zu sein.

Linz

Josef Hörmandinger